

Erbenheimer Zeitung

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Haß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a — Anzeigen-Annahmestelle bei Wilh. Stäger, Sadgasse 2.

Nr. 64

Dienstag, den 29. Mai 1917

10. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 der Verordnung über Kriegsmassnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 (R.-Gesetzbl. S. 401) wird verordnet:

§ 1.

Die Gemarkungsverwaltung ist ermächtigt, Erzeugnisse, die nach Genehmigung des Kommunalverbandes ihrer Verpflichtung zur Ablieferung von Hafer nachgekommen sind und noch freiwillig Hafer aus den ihnen belassenen Mengen an die Gemarkungsverwaltung abliefern, für den freiwillig abgelieferten Hafer neben dem Höchstpreis eine besondere Vergütung von 100 M. für die Tonne zu zahlen. Dies gilt nur für Hafer, der bis zum 15. Juli 1917 einschließlich abgeliefert wird.

Über alle Streitigkeiten wegen der Zahlung der besonderen Vergütung entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig. Als höhere Verwaltungsbehörde gilt die auf Grund des § 24 der Verordnung über Hafer aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 811) bestimmte Behörde.

§ 2.

Diese Verordnung tritt mit dem 20. Mai 1917 in Kraft. Von diesem Tage ab erlischt die Gültigkeit der Erlaubnisscheine zum freihändigen Ankauf des Haferbedarfs der Nährmittelfabriken sowie der im § 17 Abs. 8 der Verordnung über Hafer aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 811) genannten Hafermengen.

Erbenheim, den 19. Mai 1917.

Der Stellvertreter des Reichskammerers:
Dr. Helfferich.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 24. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Bezugscheine für Kleider etc. werden von heute ab nur noch Dienstags und Freitags, vormittags von 8—10 Uhr, ausgestellt und ausgegeben.

Erbenheim, 24. Mai 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Verordnung.

Betr. Verdunkelungsmaßnahmen gegen Fliegerangriffe.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich für den mir unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlssbereich der Festung Mainz, daß mit Gefängnis bis zu einem Jahr, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft wird, wer die von den Polizeibehörden gegen Fliegerangriffe angeordneten Verdunkelungsmaßnahmen nicht befolgt.

Frankfurt a. M., 17. April 1917.

Der stellv. Kommandierende General:
Niedel, Generalleutnant.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 22. Mai 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Betr. Verbot des Umherlaufenlassens von Hunden.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimme ich im Einvernehmen mit dem Gouverneur der Festung Mainz für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden, mit Ausnahme des Kreises Biedenkopf:

Es ist verboten, Hunde außerhalb der geschlossenen Ortschaften frei umherlaufen zu lassen.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

Nicht unter das Verbot fallen Hunde, die bei berechtigter Ausübung der Jagd oder beim Hüten von Viehherden mitgenommen werden.

Frankfurt a. M., den 14. April 1917.

Der stellv. Kommandierende General.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz kauft fortwährend alle Rohwaren — Sand- und Maschinendruck — in jeder Menge. Einlieferungen können täglich ohne vorherige Anfrage vorgenommen werden. Für die Bezahlung ist nur auf der Fuhrwerks- bzw. Wagonwaage des Untereschiffes das Proviantamt Mainz, Hauptbahnhof, Anschluß Rheinallee, zu richten.

Erbenheim, 12. April 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Morgen Mittwoch, den 30. Mai, vorm. von 8 bis 10 Uhr, werden die neuen Kartoffelarten auf der Bürgermeisterei ausgegeben.

Erbenheim, den 29. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Morgen Mittwoch, den 30. Mai ds. Js., nachmittags 2 Uhr, wird die Gras- und Kleenutzung der hies. Gemeindegüter und der Feldwege meistbietend versteigert.

Erbenheim, 29. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 31. Mai ds. Js., vormittags von 8 bis 10 Uhr, werden die vom 1. 6. ab gültigen Milchbezugskarten auf hiesiger Bürgermeisterei ausgegeben. Bezugsberechtigt sind nur die in § 10 der Milch- und Speisefettverordnung aufgeführten Personen.

Gleichzeitig wird bemerkt, daß in hiesiger Gemeinde nachstehende Sammelstellen errichtet sind:

1. August Wendle, Frankfurterstraße,
2. Hch. Aug. Giebertmann, Neugasse,
3. R. Maurer Erben, Neugasse,
4. Aug. Häuser, Mainzerstraße,
5. Elise Häuser, Wiesbadenerstraße.

Jeder Bezugsberechtigte kann sich einer dieser Sammelstellen auszeichnen lassen. Ziegenbesitzer sind von dem Milch- und Fettbezug ausgeschlossen.

Erbenheim, 29. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Der Verteilungsplan über die Jagdpachtanteile des gemeinschaftlichen Jagdbezirks Erbenheim (Feld- und Walbjagd) für das Rechnungsjahr 1917 liegt vom 1. Juni d. Js. ab zwei Wochen lang zur Einsicht der Interessenten auf der Bürgermeisterei Erbenheim offen. Dies wird mit dem Anfügen hiermit veröffentlicht, daß Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit des Planes binnen 2 Wochen nach Beendigung der Auslegung bei dem Jagdvorsteher anzubringen sind.

Erbenheim, den 26. Mai 1917.

Der Jagdvorsteher:
Merten, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Trotz der herrschenden Kartoffelknappheit, die es kaum ermöglicht, die dringendsten Bedürfnisse des Kreises zu erledigen und die dem Kreise auferlegten Pflichtlieferungen auch nur annähernd zu erfüllen, werden täglich unter Außerachtlassung der Bestimmungen über den Verkehr mit Kartoffeln im Kreise von zahlreichen Landwirten Kartoffeln in kleineren und größeren Mengen an Leute abgegeben, die nicht bezugsberechtigt sind und die die Kartoffeln ohne meine Erlaubnis aus dem Kreise ausführen.

Da diese Fälle in letzter Zeit einen solchen Umfang angenommen, daß dadurch die Kartoffelversorgung des Kreises ernstlich gefährdet wird, sehe ich mich veranlaßt, mit aller Strenge sowohl gegen die Verkäufer als auch gegen die Käufer der Kartoffeln vorzugehen und jeden weiteren Fall zur Verurteilung der Staatsanwaltschaft zur Anzeige bringen.

Wiesbaden, 16. Mai 1917.

Der königliche Landrat:
v. Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 24. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 29. Mai 1917.

* Verstärkte Erzeugung von Käse und Quark. In Anbetracht der Lebensmittelknappheit muß die Magermilch für die menschliche Ernährung mehr als bisher ausgenutzt werden. Sie darf von jetzt ab nicht nur als Frischmilch für die menschliche Ernährung und

zur Verfütterung verwendet werden, sondern sie wird jetzt auch in verstärktem Maße zur Herstellung von Quark, Käse und Dauermilchwaren herangezogen und es werden diejenigen Mengen, die für die Herstellung des zugelassenen geringen Quantums von Nährmitteln erforderlich sind, sichergestellt. Bekanntlich kann die Magermilch in der wärmeren Jahreszeit nur in gewissen Grenzen als Trinkmilch Verwendung finden, da ihre Frischhaltung in dieser Zeitperiode mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist. Infolgedessen ist es von besonderer Bedeutung, in der hierfür günstigen Jahreszeit eine möglichst ausgiebige Käseherzeugung herbeizuführen. Der Käse wird die Fettversorgung der Schwer- und Leichtungsarbeiter ergänzen, was bisher nur in beschränktem Umfang möglich war. In Anbetracht der Bedeutung der Käse- und Quarkherzeugung hat die Preuß. Landesfeststelle beschlossen, eine entsprechende Regelung der Verwendung der Magermilch zu obigen Zwecken für ihr Gebiet zur Durchführung zu bringen. Die in Frage kommenden Molkereien der Bezirke sind am 15. April d. Js. dahin verständigt worden, daß auf Grund der Speisefettverordnung vom 20. Juli 1916 ein bestimmter Teil, mindestens aber 20 pCt. der anfallenden Magermilch, zu Käse oder Quark zu verarbeiten ist. Maßgebend hierfür war u. a. das Gutachten der landwirtschaftlichen Berufsvertretungen in den einzelnen Provinzen, welches die Maßnahme der Preussischen Landesfeststelle in den hier beabsichtigten Grenzen fast überall für durchführbar erklärte, sowie die bevorstehende Steigerung der Milchergiebigkeit, die es ermöglicht, größere Mengen Magermilch in die Hand zu bekommen.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Dienstag, 29.: Ab. 8. „Die verlorene Tochter“. Anf. 7 Uhr.

Mittwoch, 30.: Ab. 8. „Der Waffenschmied“. Anfang 7 Uhr.

Donnerstag, 31.: Ab. 8. „Alba“. Anf. 6.30 Uhr.

Freitag, 1.: Ab. 8. „Die Rabensteinerin“. Anf. 7.30 Uhr.

Samstag, 2.: Ab. 8. „Mona Lisa“. Anf. 7.30 Uhr.

Sonntag, 3.: Nachm. Bei aufgeh. Ab. 6. Sondervorstellung für die kriegsbeschäftigte Arbeiterschaft. „Die zürlichen Verwandten“. Anf. 2.30 Uhr. — Abends: Aufgeh. Ab. 1. Gastspiel des Herrn Ed. Nichtenstein. „Polenblut“. Anfang 7 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Dienstag, 29.: „Die Prinzessin und die ganze Welt.“

Mittwoch, 30.: Gastspiel v. Mitgl. des Schauspielhauses zu Frankfurt a. M. Zum 1. Male: „Der Scheiterhaufen“.

Donnerstag, 31.: Letzte Vorstellung. „Die Prinzessin und die ganze Welt“.

Freitag, 1.: Geschlossen.

— Bremen. Daß sich während des Krieges die deutsche Industrie auch auf dem Gebiete der Herstellung von für die Volksernährung wichtigen Produkten oder Fabrikaten glänzend bewährt hat, ist längst bekannt und einen neuen Beweis liefern die Leistungen der hiesigen Firma Carl Frände. Durch die von dieser Firma hergestellten Frischlufttrockner „Fratro“ u. „Igetro“ können Obst und Gemüse, die zur Reise- und Erntezeit nicht sofort veräußert sind, in haltbare, wohlschmeckende Trockenprodukte verwandelt werden und sind dadurch vor dem Verderben geschützt. Die geringsten Trocknungskosten werden durch die sinnreiche Konstruktion der Apparate verbürgt und der Charakter der frischen Frucht bleibt dem Gut auch nach der Trocknung erhalten. Aber nicht nur zur Herstellung von Dauerware für menschliche Genuß- und Nahrungsmittel werden Apparate von dieser Firma hergestellt, sondern auch zur Erzeugung von trockenem Viehfutter. Gerade für die Landwirtschaft wird auf „Fratro“ und „Igetro“-Apparaten getrocknetes Futter jetzt umso mehr wichtig, um durch seine Vermahlung Kraftfuttermittel zu erhalten, die Ersatz für Körnerfrüchte bieten. Deshalb wird der Trocknung jetzt große Beachtung geschenkt und mit Recht, denn sie ist ein bedeutender Faktor unserer Nationalwirtschaft geworden. Die Frände'schen Apparate erfreuen sich großer Beliebtheit, weil sie sich durch Güte und Zweckmäßigkeit auszeichnen.

Wer Brotgetreide verflütert versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Zur Beschlagnahme von Glocken.

Nachdem die Angelegenheit im Reichstage in öffentlicher Sitzung zur Sprache gebracht war, sind zwischen dem Oberleutnant Köhler und mehreren Abgeordneten noch eine Besprechung statt, die zu folgendem Ergebnis führte:

1. Der Ausbau und Abtransport der Glocken wird durch militärische Ausbauführer geleitet, wobei die Kirchenverwaltungen seine Hauptpflicht zu tragen haben. Doch müssen die Kirchenverwaltungen einen diesbezüglichen Antrag an das stellvertretende Generalkommando, bezw. an den Kommandanten (Bezirksamt) stellen. — Dann können und sollen sie ruhig abwarten, bis die Ausbauführer erscheinen. Wenn eine Kirchenverwaltung selber (mit oder ohne Hilfe eines Glockengießers) ausbauen und abtransportieren will, so ist ihr das selbstverständlich unbenommen. Denn die gesetzliche Pflicht des Ausbaues obliegt der Kirchenverwaltung.

2. Was die Frage betrifft, ob alle Glocken (bis auf eine, bezw. der freistehenden) abgeliefert werden müssen, so kommt nach den bisherigen Erhebungen nur die Hälfte aller Glocken in Betracht. Und die es Quantum ist, davon haben sich die Abgeordneten überzeugt, unbedingt notwendig. Die maßgebende Stelle ist Berlin in der Sache, den Pfarrkirchen zwei Glocken zu belassen, wenn der dadurch entstehende Ausfall durch andere Glocken gedeckt wird, in dem z. B. die Altersgrenze von 1780 auf 1750 oder 1700 herabgesetzt, oder die Grenze des „Kunstwertes“ enger gezogen wird. Auch Glocken von Zinn- und Messing können hier in Betracht.

3. Es wurde die bestimmteste Zusicherung gegeben, daß die Glocken nicht auf den Zirkel zu schlagen, sondern beim Ausbau als Eigentum der betr. Kirchenverwaltungen gekennzeichnet und registriert werden, um sie im Falle des Nichtbedarfes zurückgeben zu können.

4. Bezüglich des Preises konnte leider ein Aufschlag höherer Bezahlung nicht erreicht werden. Solche Kirchenverwaltungen, die nachweisen können, daß sie gegenüber den Anschaffungskosten einen kleineren oder größeren Verlust haben, bleibt das Veräußerungsrecht des Reichs offen und gewahrt, und es sollen auch davon Gebrauch machen.

Rundschau.

Deutschland.

22. Wirtung. (Hb.) Galt es die Erfolge unserer U-Boote in der nächsten Zeit auf der gleichen Höhe wie im April, keigern sie sich womöglich noch, so bleibt trotz aller Bemühungen Großbritanniens durch die Hilfe der vereinigten Staaten und anderer einen Ausgleich in der verestigten Zonage herbeizuführen, die Erwartung gerechtfertigt, daß sich in nicht zu weiter Ferne der Wunsch für den Friedensschluß in England bemerkbar machen wird.

1) Englisch. (Hb.) Die Zeitung Pravda bringt Mitteilungen, aus denen hervorgeht, daß von einer Seite die der englischen und amerikanischen Votschaft sehr nahesteht, Arbeiterführern große Summen gegeben wurden, wenn sie für die Verhütung der russischen Verrats an der Entente kämpfen wollten. Die Arbeiterführer haben dieses Angebot selbstverständlich abgelehnt.

Welcher Kriegesgefahr?

Berichte in Pariser Blättern von der italienischen Front besagen, daß über 600.000 Mann italienische Truppen in den Kämpfen am Monjo eingesetzt sind.

Dem Ende zu.

Es ist zu berücksichtigen, daß die neue Ernte in England erst Ende September herankommt, daß sie meist in feuchtem Zustande eingebracht wird, und daß es infolgedessen oft Monate dauert, bevor englischer Weizen in den Mühlen verarbeitet werden kann. Selbst erste englische Nachbarn geben zu, daß vor November in keinem Falle mit der

englischen Ernte für den menschlichen Konsum zu rechnen ist. Es ist daher nach menschlichen Berechnungen ausgeschlossen, daß die Engländer bei dem wunderbaren Ansehen unserer U-Boote auch nur bis zum September oder Oktober durchhalten können, selbst wenn sie ihr ganzes Vieh aufopfern, was aus zwingenden Gründen geradezu als eine Unmöglichkeit bezeichnet werden muß. Die schlechte Ernte, die Nordamerika bevorsteht, schaltet die Yankees aber für die kommende Saison überhaupt als Versorger der Entente aus, so daß England und seine Alliierten nur auf Zufuhren aus dem so weit abliegenden Indien und Australien künftig angewiesen sein werden, was bei der täglich abnehmenden Schiffszahl vollends ein Ding der Unmöglichkeit ist. Unter diesen Umständen können wir mit Bestimmtheit darauf rechnen, die Engländer in absehbarer Frist bedingungslos niederzujagen. (Hb.)

Europa.

Rußland. (Hb.) In englischen Petersburger Kreisen betrachtet man die gegenwärtigen Zustände außerordentlich pessimistisch und befürchtet, daß auch der neue Reorganisationsakt der provisorischen Regierung trotz Krenskis Energie nicht zum Erfolg führen werde.

1) Rußland. (Hb.) Moskauer erklärte, was im Ostasiatischen gestrichen wurde, daß Rußland die Zusicherung erhalten habe, daß Japan nicht beabsichtige, Rußland anzugreifen, und daß dessen Ziele denen Rußlands gleich seien.

Der Weg zu einem dauerhaften Frieden.

Von Admiral z. D. Graf Vandijssin.

Die „Jef. Nachr.“ haben sich an den bekannten ehemaligen Chef der Marineinspektion der Nordsee, Admiral z. D. Grafen Vandijssin gewandt, ihnen eine Ansicht über den Weg, der zu einem dauerhaften Frieden führen könnte, mitzuteilen. Graf Vandijssin hat diese Anfrage in folgendem beantwortet:

Es ist kein dauerhafter Friede möglich, weder für jetzt, noch in Zukunft, solange nicht die Gemeinamkeit der europäischen Interessen gegen England erkannt ist, solange der Kontinent nicht sieht, daß fast alle Kriege nur von England angestiftet und nur zu seinem Nutzen geführt worden sind, und daß somit England gebannt werden muß.

Von der englischen Preß wird als neuestes Leitmotiv für die Entente das Schlagwort verbreitet: „No terms with the Hohenzollern“, keine Verhandlungsmöglichkeit mit den Hohenzollern. Zunächst nur für die öffentliche Meinung, besonders auch für Rußland bestimmt, soll das Schlagwort nach bewährten Mustern zu einem Kampfmittel aller feindlichen Regierungen werden, eines von den vielen heuchlerischen Witten, hinter denen England seine wahren Ziele verbirgt.

England, durch unsere Erfolge zu Lande und zu Wasser, durch unsere U-Boote, sowie durch die russische Revolution in absehbarer Zeit gezwungen mit Friedensvorschlägen in die Öffentlichkeit zu treten, versucht noch in letzter Stunde mit diesem Schlagwort der Entente das Schwert demokratischer Propaganda in die Hand zu drücken, bei uns alle diejenigen zu locken, die den „Frieden ohne Sieg“ auf ihre Fahne schreiben, um zugleich damit einen Keil zwischen Tyrann und Volk zu treiben.

Solchen Absichten und einem solchen Schlagwort gegenüber gibt es nur eine Abwehr, in der zugleich unsere Propaganda ihre zerschmetternden Ziele vereinen sollte:

Der Kontinent den Kontinenten! Hinweg mit England aus dem Kontinent! No terms with England! Oder was ebenfalls den Nagel auf den Kopf trifft: Völker Europas, erkennt die Gemeinamkeit eurer Interessen gegen den englisch-amerikanischen Imperialismus und Kapitalismus!

Nur auf dem Boden dieser Erkenntnis ist ein dauerhafter Frieden möglich, und nur auf ihm ist es denkbar, daß die kontinentalen Staaten bei dem bevorstehenden Friedensschluß unvermeidlichen Gegenständen

und Forderungen eine verbindende und milde Interessengemeinschaft gegenüberstellen können. Denn es gibt kaum einen einzigen kontinentalen Staat, der nicht letzten Endes dem englisch-amerikanischen Imperialismus und Kapitalismus gegenüber die gleichen Ziele hätte, wie wir selbst. Gibraltar, Calais, Saloniki, Portugal, die britische Bergewaltung aller, besonders der kleinen Staaten müssen brennende Wunden sein für alle betreffenden Völker, und wenn es Gerechtigkeit und Recht auf Erden gäbe und der Kontinent zusammenstände, so müßte englisch-amerikanisches Kapital alle kontinentalen, wirtschaftlichen Schäden, auch diejenigen der Verbündeten Englands, wieder aufmachen.

Nicht England, sondern wir sind es, die den Völkern Befreiung bringen, die im Osten den Antiken-Zarismus stürzen, hierdurch nicht nur Polen, Litauen und Lettland, sondern auch Finnland, Estland, Livland, der Ukraine und dem Kaukasus den Weg öffnen, die im Westen Belgien aus einer Schen-Sonderheit erlösen, den Slaven die Selbstständigkeit bringen werden, und nur durch uns kann Frankreich eine Erholung von englischem Vandalismus erfahren. Das ist die Wahrheit über das in Licht und Bann getauete Sozialkolonialtum und den verächtlichen preussischen Militarismus, den einzigen Kräften, welche imstande sind, Unterjocht zu werden.

Auch in der großen Welt stehen alle kontinentalen Staaten ausnahmslos nur auf England und immer wieder auf England, während sie unter sich alle überreichen Fragen unsicher und in gegenseitiger Unterdrückung regeln könnten. Nur durch uns ist die Freiheit der Meere zu erreichen.

Ich bin mir voll bewußt, daß eine solche Erkenntnis einen weiten und vor allem einen durch die verwirrende Gegenwart nicht geübten Blick voraussetzt. Nach dem Wege zu einem dauerhaften Frieden befragt, kann man nur der Wahrheit die Ehre geben, derjenigen: daß es nur dann möglich ist, wenn der Kontinent erkennt, daß England nicht Freiheit bedeutet, sondern Knechtung, nach außen und innen, und daß noch nie in Abolitionismus die Völker selbstständiger geknebelt hat, als das englische Streben nach unumschränkter Weltbeherrschung verbunden mit schrankenlosem imperialistischem Vandalismus.

Aus aller Welt.

1) Dresden. In Berlin sowohl, als auch in Dresden wurde in der letzten Zeit eine Anzahl von Brottartefakten entdeckt und die Fälscher ermittelt und verhaftet. In Dresden selbst wurden fünfzehn solcher Fabriken festgestellt. In Witten hat ein Fälscher mehr als einen Zentner Marken hergestellt und in Umlauf gesetzt.

2) Berlin. In Moabit sahen Hausbewohner das dreijährige Schindchen des im Felde stehenden Schutzmannes G. im vierten Stock auf dem Fensterbrett herumklettern, während die Feuerwehre gerufen wurde, kletterte das Kind und blieb mit dem Rücken am Blumenkasten hängend, eilig wurden Bettlätter geholt um das Kind aufzufangen, doch zu spät, es fiel herab und mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

3) Berlin. Mit Leuchtgas vergiftet haben sich der 58 Jahre alte Friseur Böttcher und dessen Ehefrau. Als das Ehepaar aufgefunden wurde, kam ärztliche Hilfe zu spät. Schwerkranke hatte sie in der Tot gekriegt. Während ein Sohn des Ehepaares in dem Kriege gefallen ist, war ein zweiter, welcher bei der Marine eingezogen war, mit einem Schiffe untergegangen.

4) Mittau. Walter Bernowik, der älteste Sohn des Generalsuperintendenten der evangelischen Landeskirche Kurlands und Lettlands, des Pastors prin. Friedrich Bernowik in Mittau, hat als Kriegsveteran in der 1. Pzgerbattalion „Fürst Bismarck“ den Heldentod für sein deutsches Volk erlitten. Er ist der erste Gefallene unter den deutschen Offizieren, die nach dem siegreichen Einmarsch der deutschen Truppen in Kurland sich entschlossen haben auf die deutsche Seite zu stellen und ins deutsche Heer einzutreten.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Eberstein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

1. Kapitel.

„Geh Scham, Zeichner, ob er denn noch mit kommt?“ fragte der Wirtsbauer, unruhig auf der Bank herumtollend. „Du schämst, er läßt sich gar zu viel Zeit beim Pelzweg, unser Bürgermeister!“

„Verdächtig ist“, nicht der alte Gralbauer, der zwischen dem Herrn Wirtsbauer und dem jungen, dicken Wirtsbauer sitzt. „Dah mir schon gedacht, daß es schlecht ausgehen wird. Der tolle schwarze Hahn aus dem Wald hinter dem Bürgermeister seiner Mühle aufgeflogen, just, wie er jetzt ist von Friedleiten. Das wird wohl bedeuten —“

„Dah du ein altes, oberländisches Weib bist, Gral, gerade so wie der Bräutigam Stasel, der auch allemal was hören und sehen will!“ lacht der Wirtsbauer mit gutmütigem Spottgähnen ein und klopft seine kurze Holzpeise an der Tischkante aus.

Dann tut er einen Schluck aus seinem Bierkrug, klopft den Silberdeckel, den ihm die Gemeinde Friedleiten vor Jahresfrist gestiftet hat, energisch zu und blinzelt verschmitzt nach der blonden Zeichnerin, Regina, hinüber, die sich heute gegen zwei Arbeiter zu wehren hat: gegen den prolog mit einer Zigarre zwischen den Lippen zu ihrer Rechten sitzenden Komrad Beitel und gegen den Holzmeister Andres, der ihr gleichwohl mit selbstbewußten Mienen den Hof macht.

Und so wohlgefällig der Zeichner diese Annäherung des reichen Wirtsbauers an Regina beobachtet, so albern erscheint sie dem Wirtsbauer, der jetzt lächelnd sagt: „Dah ihr mir halt gar keine Geduld lernen wollt! Nehmt Euch ein Beispiel an der Zeichnerin! Da liegen ihr schon zwei Stunden lang gleich zwei auf einmal die Ohren voll, und noch ist ihr die Geduld nicht ausgegangen! Ihr dauert auch nicht zu lang, bis der Bürgermeister kommt, geht, Regina?“

Reginas rosiges Gesicht färbte sich plötzlich dunkelrot, aber dann wickelte sie den hübschen Kopf, über dessen Stirn die

blonden Zöpfe gleich einer Krone liegen, übermütig zurück und blinzelt den alten Wirtsbauer mit ihren torenblumenblauen Augen nach an.

„Könnt ihr schon, Hochwürden. Wenn ichs um Mannsleut handelt, muß ich schon immer Geduld haben — so oder so! Wird wohl der Bürgermeister auch zu erwarten sein.“

Auf diese Rede um hebt ein gaudierender, blauer Mensch den strotzenden Kopf und schmunzelt: „Wer weiß? Könnte sein, daß er unterwegs wo hängen bleiben ist, der Herr Bürgermeister.“

Der Wirtsbauer zieht die hübschen Augenbrauen hoch und zieht argwöhnisch die Schultern.

„Wißt nicht wo? Stasel, Du willst wieder einmal der Hebergelichte sein und dergleichen, daß Dein Verstand — im Magen liegt!“

Der Wirtsbauer noch mit Hochwürden. Haben wir heute erst drei „Gollasch“, zwei „Kas und Salami“ und drei „Schweinchen“ zahlt die Wirtsbauerin da. Ist grad der Boden gelegt.“

Alle lachen. Nur Regina nicht, die bestürzt auf den Bräutigam Stasel blickt und sich auch nicht rührt, als der Wirtsbauer jetzt mit einem boshaften Seitenblick auf sie zu diesem sagt: „Kannst Du noch ein Rauchfleisch geben lassen, Frech-Stasel, wenn Du uns das näher erklärst mit dem Bürgermeister seinem, hängen bleiben.“ Warten hab ich wohl gehört, aber nicht schlagen.“

Stasel, den sie zu Friedleiten seines Hieser unstillbaren Appetits wegen den „Frech-Stasel“ nennen, schielt verlegen nach dem Wirtsbauer, der aber schweigend seine Peise in Brand setzt und große Rauchwolken vor sich hin bläst. Da steigt Stasels Scham nach dem Rauchfleisch und er kichert halblaut: „Du mein — wird es wohl ganz Friedleiten schon wissen, daß der Bürgermeister gern im Wirtsbauershaus zufrucht? Sind ja Nachbarn, er und die rothaarige Wirtin — und beide verwitwet — und taten sie mir nicht schlecht zusammen.“

„Wagenmann!“ fährt Regina zornig auf. „Das glaubst Du selber nicht. So eine, wie die Wirtsbauerin — und unser Bürgermeister, der Heiderich!“ Regina entwirrt den Blick beglückt dem Spöttischen ihres dicken Verräters.

„Na, lauter ist sie ja, die Wirtsbauerin. Und die Reder greifen aneinander. Könnt ganz leicht in der Hand sein, dem Hei-

derich seine Mühle und der Wirtsbauerin ihre Wirtschaft.“ grinst der Wirtsbauer. „Dah mir sagen lassen, die Wirtsbauerin hat sich hübsch um die kleine Beza vom Heiderich bekommen. Er wird ja dem Kind doch wieder eine Wirtin geben müssen.“

„Wär eine saubere — die!“

„Bist auf die vieldeutige neidisch?“ fragt der Wirtsbauer halblaut und sieht Regina an dem Hüften.

„Ja? Beileid nicht! Mir wundern täte mich, wenn er so dumm wäre, der Heiderich. Hatt ich ja grad drin zum Bürgermeister gewählt, weil er geistlicher ist als die anderen Mannsleut von Friedleiten. Und so ein Mann, der cum kommen ist in der Welt.“

„Na, wo denn gar? Beim Militär war er halt! Hätten andere auch können.“

„Wenn sie keine — Plattfuß“ hätten, mein lieber Beitel! Aber nachher könnten sie noch lang mit Orgelspielen und Wäcker lesen, wie der Heiderich. Und ich sag's her aus: eine Schind und Schand wars, wenn sie sich wegwerfen tat an das rothaarige Feuerschmied, das alle Finger lang ein andern Verehrer hat am Schürzenbandel!“

„Na, das muß man sagen.“ Mundstüß hat kein schlechtes, Dien,“ stammelt der Wirtsbauer, verblüfft auf die hoch aufgerichtete Wirtsbauerin glockend, die mit blühenden Wangen über ihn hinweg in die Weite sieht. Auch Andres starrt mit klammerndem Blick auf Regina. Und in seinem weitergebrachten, hageren Gesicht, dem zwei hellgraue, schärflinnde Augen den Charakter geben, liegt ein schredliches Stöhnen.

„Regina,“ haucht er ihr halblaut mit heiserer Stimme ins Ohr, „soll ich mir da drans die Antwort ginnen auf meine Frage vorhin?“

Sie nickt ihm kühl und spöttisch.

„Nur Du! Könnt mir mit denken, was meine Rede an mir hält mit Deiner dummen Frageret? Aber mei Lebtag hab ichs nicht leiden mögen, daß sie einem Wirtsbauer, der sich nicht verteidigen kann, so hinterläßt die Ehre abschneiden.“

Er greift nach ihrer Hand. „Wirklich, Regina? Nur das hast gemeint?“

„Was denn sonst?“ gibt sie hochmütig zurück und fährt, ihm rasch ihre Hand entziehend, fort: „Festhalten darfst mich nicht.“

Wassfeld. Es wurde im Amtsgerichtsgefängnis zu Wassfeld der Dienstherrin Kammerfrau, der in Hamm bei Hamburg seine aus drei Personen bestehende Dienstherrschaft zugeordnet hat, hingerichtet.

Hamburg. Es wurden mehrere Personen verurteilt, die in einer Kändlerkammer Speis gekostet und gestunken hatten. Die Untersuchung hatte das Ergebnis, daß bei einem der Gelehrten in Altona für größtenteils Markt gekaufter Speis und außerdem dreitausend Mark in bar beschlagnahmt werden konnten. Ein in Hamburg wohnender, ebenfalls an der Schleierei beteiligter Reisender hat alles, was ihn betrafen konnte, rechtzeitig betriebs geschafft.

Berlin. (Todesstrafe.) Auf ungewöhnliche Weise machte ein sechzehn Jahre alter Handlungsgehilfe seinem Leben ein Ende. Der junge Mann kletterte auf das Dach des vierstöckigen Hauses und sprang von dort auf die Straße hinab. Mit zerstücktem Gliedern blieb er tot auf dem Bürgersteig liegen.

Budapest. In den der Firma Dr. Siptak u. Co., Aktiengesellschaft für Bauten und Industrie gehörenden Gießereianlagen ist aus bisher unbekannter Ursache ein Feuer ausgebrochen, das sich rasch ausbreitete und bald auch auf das Musterlager übergiess. Den wertvollen Anfertigungen der Fabrikverleiher und der hauptsächlichsten Feuerwerke gelang es, das Feuer zu lokalisieren. Der Schaden dürfte sich den Blättern zufolge auf ungefähr 15 Millionen Kronen stellen. Dem Brande sind Menschenleben nicht zum Opfer gefallen. Der Betrieb ist nicht gestört. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

WILHELM SCHÖNHAUSEN

Unglück einer Familie. Ueber die Familie des Gastwirts Ulrich aus Luchow scheint ein schwerer Unfall zu liegen. Wie nach zu erhellen sein dürfte, wurde das Ulrichsche Ehepaar am Weihnachtsabend vor einigen Jahren von dem Raubmörder Weisner erschlagen und beraubt. Nachdem der einzige Sohn nun auf den Feldern der Ehre gefallen ist, wurde die Tochter vom Mörder getötet, als sie sich zum Fernsprecher befand.

Frauenhaare für Treibminen. Der Vaterländische Frauenverein in Göttingen veranstaltet in der Zeit vom 21. Mai bis 2. Juni eine Sammlung von Frauenhaaren zur Anfertigung von Treibminen für die Rüstungsindustrie.

Diebel. Eine recht bezeichnende Geschichte erzählt die „B. Z.“ aus Odessa: Der „Birschevija Wiedner“ zufolge haben die im Gefängnis zu Odessa internierten Sträflinge die Selbstverwaltung eingeführt. Die Wache ist entfernt worden und haben die Strafgefangenen aus ihren Reihen eigene Vorgesetzte gewählt, die für Organisation und Ordnung Sorge zu tragen haben: diese „Vorgesetzten“-Gefangenen haben das Recht, ohne Beobachtung in der Stadt zu verkehren. Die Zellen sind jetzt unverschlossen, da die Gefangenen ihr Ehrenwort (!) gegeben haben, sich den Anordnungen der selbstgewählten Verwaltung zu fügen. Auf einer sehr stattgehabten Versammlung wurde einstimmig beschlossen, die neue Regierung anzuerkennen.

Wandern des Niagara-falles. Ein großes Zellenkniff, die sogenannte Ziegeninsel, teilt den Fall genau in der Mitte zwischen dem Erie- und Ontariosee gelegenen Niagara-fall in den 275 Meter langen amerikanischen und 580 Meter langen kanadischen und gegenüber dem amerikanischen, tiefer liegenden kanadischen Fall. Die Zellenwand, über die sich der Fall ergießt, besteht in ihrer unteren Hälfte aus verhältnismäßig weichen Schieferen und Sandsteinen, in ihrer oberen Hälfte aus Kalkstein des oberen Mores. Am Fuß des 55 Meter hohen Falls waschen die herabstürzenden wühlenden Wassermassen die lockeren Gesteine aus und unterwühlen dadurch die härtere Kalksteinbank, daß sie Stückweise abbricht: jährlich bis zu 150 Meter. In den letzten Jahren rückt der Fall immer mehr stromaufwärts, jährlich bis zu 150 Meter. In den letzten Jahrzehnten hat die Wanderrung rund 178 Meter betragen.

Ehrengabe an kinderreiche Frauen. In Barmen wurde etwa zwanzig Müttern, die jede acht Kinder großgezogen haben, im Stadtverordnetenversammlungsaal als „Ehrengabe für kinderreiche Mütter“ ein Sparkassenbuch über hundert Mark mit einer ehrenden Ansprache überreicht.

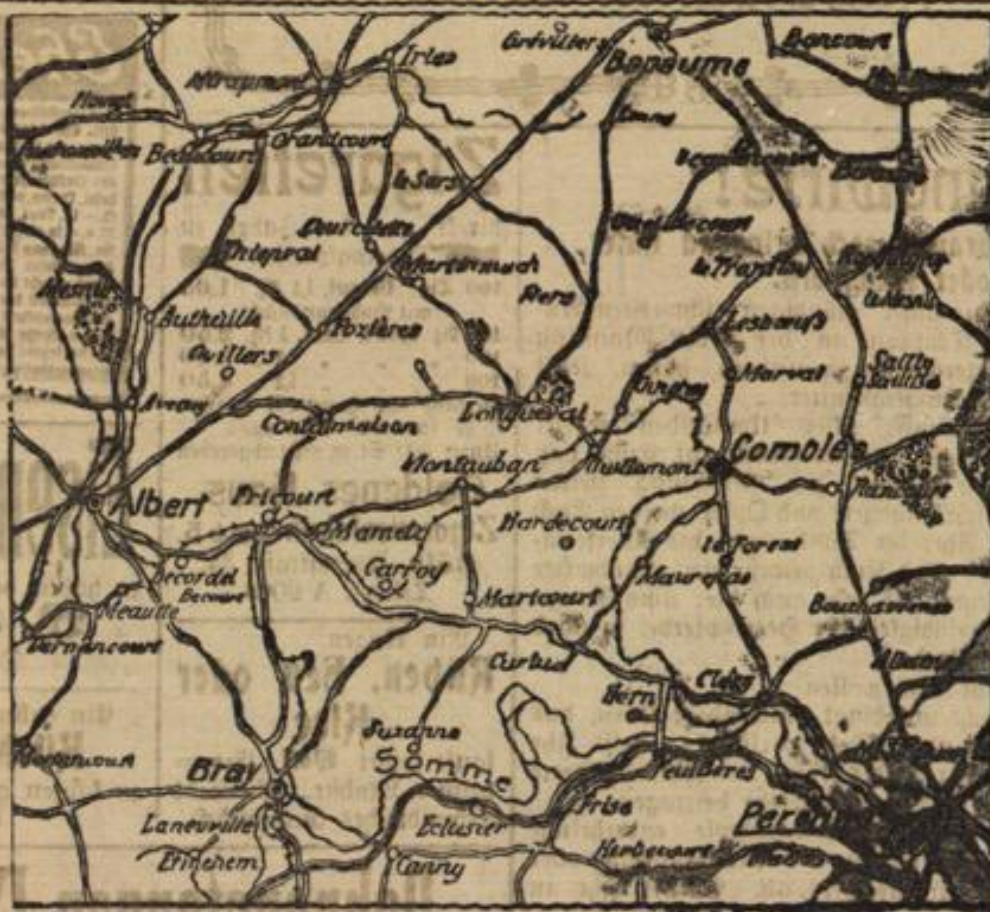
Was nicht als Fleisch gilt. In den Rüstungsanforderungen für Fleischspezialkarte sind folgende neue Vorschriften hervorzuheben: Nicht als Fleisch oder Fleischwaren gelten: vom Fleisch losgelöste Knochen, Enten, Füße, mit Ausnahme der Schweinefüße, Lungen, Flecke, Därme (Gefäße), Gehirne und Flohman, ferner Wildaufbruch einschließlich Herz und Leber, sowie Wildköpfe. Zu den Hühnern gehören auch Kapunen und Poularden, nicht aber Truthühner und Perlhühner. Die Verbrauchsregelung bezieht sich auch auf Fleischwaren ausländischer Herkunft.

Neue Höchstpreise für Sauerkraut. Die Kriegsgesellschaft für Sauerkraut in Berlin hat mit Genehmigung des Bevollmächtigten des Reichslanzlers vom 1. Oktober 1916 den Absatz von Sauerkraut allgemein freigegeben, wenn die nachstehenden Preise nicht überschritten werden: Beim Absatz durch den Hersteller, frei Verladung des Herstellers für 50 Kilogramm ohne Verpackung 11 Mark; beim Absatz durch den Hersteller, frei Verladung des Herstellers für 50 Kilogramm ohne Verpackung 11 Mark; beim Absatz in Gebinden von 50 Kilogramm und darüber, frei Haus oder Lager des Empfängers für 50 Kilogramm 12 Mark und beim Absatz in Gebinden unter 50 Kilogramm frei Haus oder Lager des Empfängers 12,50 Mark; beim Absatz an den Verbraucher einschließlich handelsüblicher Verpackung für das Pfund 16 Pfennig. Die Erzeugerpreise sind auch solchen Verbrauchern zu gewähren, die mindestens 50 Zentner auf einmal abnehmen. Die Herstellerpreise von 11 Mark, 12 Mark und 12,50 Mark dürfen auch vom Händler nicht überschritten werden. Die Gebinde dürfen nur zum Selbstkostenpreis berechnet werden und müssen, wenn Rückgabe vereinbart worden ist und in brauchbarem Zustande erfolgt, zu diesem Preise zurückgenommen werden. Bis zum 30. September ist der Absatz von Sauerkraut an die vorstehenden Preise noch nicht gebunden. Der vom 1. Oktober ab geltende Kleinhandels-Höchstpreis von 16 Pf. ist derselbe, der bereits im vorigen Winter galt.

Syndizierung der Obstindustrie. Um den Wünschen auf dem Gebiete der Obst- und Gemüseverpackung zu begegnen, soll, wie das Kriegsernährungsamt mitteilt, u. a. die Zahl der Käufer auf dem Markt beschränkt werden. Zu diesem Zweck sollen die Gemüse- und Obst verarbeitenden Industrien zu staatlich überwachten syndikalistischen Gesellschaften zusammengefasst werden. Dann erscheinen nicht mehr die einzelnen Fabriken auf dem Markt, sondern die Gesellschaften, die auf Einhaltung angemessener Preise überwacht werden. Ob es nötig sein werde, für Spätgemüse und Obst noch Höchstpreise vorzuschreiben, steht noch dahin. (Es ist aber höchste Zeit, daß hier eine Entscheidung getroffen wird. D. Schrift.)

Wohlfahrt

Beachtet die Unfallverhütungsvorschriften. Das Reichsversicherungsamt hat an die Vorstände der landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen einen Rundschreiben über die Beschäftigung von Hilfsdienstpflichtigen, weiblichen und jugendlichen Personen und von Kriegsbeschädigten an gefährlichen Betriebsrichtungen gerichtet, der auf eine Verminderung der Unfallgefahr abzielt. Im wesentlichen wird darauf hingewiesen, daß die Landwirtschaft die Arbeitskräfte dringend nötig hat. Nicht nur Kriegsbeschädigte, sondern auch Hilfsdienstpflichtige sollen ihr in weitem Umfange überwiesen werden. Jede Hand mehr ist wertvoll. Jede der Landwirtschaft aber ist es, diese zum Teil bisher ungenutzten, zum Teil durch die für das Vaterland erlittenen Verletzungen im Gebrauch ihrer Glieder beeinträchtigten Kräfte vor Unfällen in landwirtschaftlichen Betrieben zu schützen. Dazu bedarf es sorgfältiger Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften. Darüber hinaus muß aber gefordert werden, daß solche Personen nicht an besonders gefährlichen Stellen, zum Beispiel solchen, die nur auf sie sen Leitern erreicht werden können, oder an gefährlichen Maschinen, zum Beispiel beim Einlegen in Hackmaschinen und mit Arbeiten, denen sie nicht gewachsen sind, oder für die ihnen die notwendigen Vorrichtungen fehlen, zum Beispiel beim Fuhrwerk, beschäftigt werden. Jede Hand mehr ist kostbar. Deshalb muß der weiche sie hielet, vor Unfällen behütet werden.



Zu den Kämpfen längs der Strassen Albert-Trouin-Compiègne

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Eberstein.

„Weißt ja, der Weibelbauer hat für 'n Freß-Stapel ein Hausfleisch bestellt.“
Dann läßt sie, geküßt zwischen den vollbelegten Tischen hindurch nach der kleinen, rotberattungen Glaskiste, die Küche und Schenkstube verbindet.
Der Leichwirth hatte inzwischen die Stube verlassen und ist anstehend vor die Haustüre getreten.
Von einer Seitenstrasse her köstet ein Streifenwägelchen beim Leichwirthshaus vor. Ein alter, grauhaariger Mann mit schiefem Kopf, vorgebeugter Haltung, eifrigem Kopf und mürrischen, vom Alter oder Krankheit durchgewordenen Zügen sitzt darin. Einmal Jochsch, der reichste Großbauer von Friedleben. Mit ihm kann sich höchstens sein junger Sohn, der Weibelbauer, messen.
Des Leichwirths Gesicht nimmt sofort den gewohnten, freundlich-lächelnden Ausdruck an, während er dem Alten mit fast dienstbeflissenem Respekt vom Wägelchen herabschaut.
„Ist schon, daß Du uns auch einmal heimischen kommst,“ sagt er dabei: „Bist ein seltsamer Gast, Jochsch, im Leichwirthshaus.“
Der Jochsch, der mit seiner kleinen, etwas bittigen Gestalt, dem großen Kopf und den verwirrten Zügen, aus welchen zwei verschleierte, graugraue Augen immer wie durch ein Gitter blicken, neben der großen, kalten Gestalt des Wirths wie ein böser Waldgnom aussieht, brummt mürrisch: „Weißt wohl, Leichwirth, daß ich mit ins Wirthshaus geh, weil ich den Wirth im Magen hab. Hören wollt ich, ob der Heideich schon da ist.“
„Wird wohl gleich kommen,“ antwortete der Leichwirth, „und alles in Ordnung gebracht haben. Kann gar nicht anders sein. Soweit die ältesten Leute zurückdenken, haben wir fischen Wirth in den Zeiten und lagen in den Wäldern, trotzdem alles die Herrschaft zu Begerpach gehört. Ist unser gutes Recht aus alter Zeit, wo die Wälder hier noch Sig und Weidmann gehabt haben.“
„Weißt mir, daß ich nie was Schriftliches darüber gesehen

hab. Und nun unterstehen sich die Begerpacher, unser Recht an einen anderen zu verpacken.“
„Wird halt ein Irrthum sein. Dafür ist ja der Bürgermeister in die Kreisstadt gefahren, um zu protestieren.“
„Der! Das ist schon der richtige zum Protestieren! Laßt sich oft mal an die Wand drücken, der — und überhaupte: Sie müssen ihn doch schon vorher die Ausschreibung zu wissen gelassen haben? Wie kommt denn das, daß er uns nichts davon hat verlauten lassen, daß unser Jagd- und Fischereirecht ausgetrieben worden ist?“
„Nix hat er gewußt. Nix haben sie ihm zu wissen getan. Er war ja ganz weg, der Heideich, wie uns der Verwalter auf einmal sagen läßt, es dürft kein Mensch mehr jagen oder fischen in Friedleben.“
Der Jochsch schnellt plötzlich in die Höhe und starrt den Leichwirth mit funkelnden Augen an.
„Und ich glaub's nit! Er muß es gewußt haben, der Bürgermeister!“
„Jochsch! Der Leichwirth starrt den Alten fassungslos an. „Du meinst, der Bürgermeister könnte — aber nein — das kannst Du ja mit im Ernst meinen!“ stotterte er verwirrt.
„Na, es wird sich ja ausweisen!“ meint Dietrich Jochsch kurz.
Sie sind in die Stube getreten.
Im Innern hat grad die Regina mit Hilfe des Andres ein frisches Bad angelegt. Während der Jochsch sich für einen Augenblick im Keller verschwindet und Regina sich ausrichtet, sieht sie den jungen Weibelbauer an der Schenke stehen und sich bedächtig eine kleine Zigarette anzünden.
Dabei sagt er leichthin: „Alsdann, was ist's, Regnerl, magst mich als Länger am Reichweihfest?“
Regina starrt ihn einen Augenblick verblüfft an, dann lacht sie: „Jesus, so eine Götze willst mir antun? Und die — Josef, die Tochter vom reichen Jochsch?“
„Was geht Dich die Josef an?“
„Nix, nix. Aber — Dich?“
„Brachst Dich nit zu strapazieren meinetwegen. Willst mich als Länger oder nit?“
Sie zieht sich ein wenig, obwohl ihr das „Nein“ schon auf den Lippen liegt.

„Du mein — so eine große Sache muß man doch überlegen! Frag halt morgen wieder an.“
Da ruft eine Stimme von der Kellertreppe her laut und zornig: „Regina!“
Sie fährt rasch herum mit kampfbereit blühenden Augen.
„Na, willst was, Andres?“
Er kommt langsam die Treppe herauf und steht sie dabei unterwandert an.
„Ein Wort mitreden möcht ich da. Inwoh. Das ich Dich nit auch schon gebeten?“
Regina wendet ihm kurz den Rücken.
„Bitte und ausagen ist zurecht, mein lieber Andres. Und tanzen kann ich, mit wem ich mag.“
„Aber ich leids nit, daß —“
Sie lachte spöttisch auf.
„Seit wann hast Du was zu leiden oder nit? Das war noch schöner.“ Dann wendet sie sich rasch zum Weibelbauer.
„Brachst nimmer anzufangen morgen. Hab mir überlegt. Und wenn ich überhaupt tanz zu Reichweih, so will ich wohl Deine Tänzerin sein, und wenns bloß darum wär, daß andere sich nit einbilden.“
Im selben Augenblick springt Josef durch den Flur und reißt die Stübentüre sperangelweit auf.
„Er kommt, der Bürgermeister kommt!“
Jetzt hebt ein Schatten und Stuhlchen drin an, und alles drängt hinaus, dem stattlichen Mann mit dem kleinen, gar nicht bärtigen Kopf entgegen, der langsam die Straße heraufkommt.
Auch Regina ist unter die Thür getreten. Spott, Trost und Uebermut sind aus ihrem Gesicht verschwunden, aber dem plötzlich etwas Bedrückendes liegt.
Aber auch dies erlischt jäh in vollkommenem Schreck, als sie den tiefsten Ausdruck im Antlitz des jungen Bürgermeisters gewahrt wird und sein müdes, zögerndes Absehtommen.
„Jesus — Waldmüller — was ist denn?“ stammelt sie unwillkürlich. So leise der Ton ihrer Stimme war, er hatte ihn doch vernommen. Einen Augenblick steht er Regina mit seltsam strahlendem Blick an, dann senkt er den Kopf und geht rasch weiter.

